

Zum Christkönigsfest, dem letzten Sonntag im Kirchenjahr, worauf im Kirchenkalender alle anderen Termine zulaufen, haben wir als Evangelium die Rede Jesu vom Weltgericht gehört. Auf dieses Gericht laufen nach dem Glauben der Kirche die Welt und unser eigenes Leben zu. Das heutige Evangelium ist wohl eine der bekanntesten Bibelstellen überhaupt mit einer großen Wirkungsgeschichte. Verdanken wir ihr doch Caritas und Diakonie als wesentliche kirchliche Aufgaben und auch, daß aus dieser Wurzel in unserer Kultur der Sozialstaat herausgewachsen ist.

Nun kommen biblische Gerichtsreden heute beim Publikum nicht besonders gut an. Die ältere Generation denkt vielleicht mit Schrecken an frühere Höllenpredigten. Die Jüngeren denken wohl eher garnichts, weil sie davon noch nie gehört haben. Wo hört man bei uns schon noch einmal etwas von einem göttlichen Gericht?

Deswegen sei zuerst klargestellt: Daß unsere Welt einem letzten Gericht Gottes entgegengeht, gehört immer noch zu unserem Glaubensbekenntnis. "Er wird kommen, zu richten die Lebenden und die Toten", heißt es. Und das heutige Evangelium mit seinem Bild Christi als Weltenrichter mit den Seligen zu seiner Rechten und den Verdammten zur Linken ist die biblische Grundlage dafür.

Wir sprechen den Glaubenssatz und hören die biblische Botschaft. Aber können wir auch etwas damit anfangen? Gilt das noch so, wie es da steht? Oder ist es nur ein alter Mythos oder eine symbolische Rede im übertragenen Sinn? Und vor allem: Hat das etwas zu tun mit unserem heutigen Leben, mit den Fragen und Problemen unserer Zeit?

Ich glaube, gerade die Rede vom Weltgericht hat eine Menge mit uns zu tun und beantwortet ein paar sehr aktuelle Fragen. Damit sie das kann, darf sie gerade nicht nur symbolisch, sondern als eine Wirklichkeit verstanden werden, die - so hoffe ich zumindest! - einmal genauso eintritt, wie sie dasteht. Denn nur, wenn man sie wörtlich versteht, wird sie zur Lebenshilfe.

Ich möchte es an 3 Fragen näher ausführen: Da wäre erstens die Frage nach der Gerechtigkeit. Viele klagen darüber, daß es bei uns im Lande nicht gerecht zugeht. So manche(r) verliert darüber das Vertrauen in Politik und Gesellschaft. Und wer wollte bestreiten, daß da etwas dran ist?

Als Realist wird man dazu sagen müssen: Es wird niemals ganz

gerecht zugehen in dieser Welt. Aber gerade da ist der Glaube tröstlich und ermutigend, daß es einen gibt, der Fähigkeit und dazu die Macht hat, am Ende von allem eine letzte und endgültige Gerechtigkeit durchzusetzen. Daß die Weltgeschichte also gerecht enden wird. Daß alle Opfer dann rehabilitiert und alle Täter, die sich der irdischen Verantwortung immer zu entziehen verstanden, bestraft werden.

Man mag einwenden, das sei ja Vertröstung aufs Jenseits. Ich empfinde diesen Glauben als Ermutigung, im Diesseits nie aufzugeben, auch wenn man im Bemühen um Gerechtigkeit nur der Dumme ist. Und es muß einmal wirkliche Gerechtigkeit sein und nicht nur symbolische. Nur dann kann es ein Trost sein.

Da wäre zweitens die Frage der Menschenrechte. Was sind überhaupt Menschenrechte? Gibt es etwa verschiedene davon - europäische, islamische und chinesische Menschenrechte? Kann sie jeder nach eigenem Belieben verstehen und definieren? "Die Würde des Menschen ist unantastbar", sagt unser Grundgesetz. Begründen kann es diese Würde nicht, es kann sie nur voraussetzen.

Begründen kann man sie nur mit etwas, was über den Menschen hinausgeht. Genau so etwas steht im heutigen Evangelium. "Was ihr getan habt für einen meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan", sagt dort Christus (Mt 25,40). In jedem Menschen, besonders im kleinen und geringen, begegnet uns also Christus und damit Gott selbst. Dann hat jeder Mensch dieser Welt aufgrund seines Menschseins göttliche Würde und muß entsprechend behandelt werden. Und zwar wiederum wirklich, nicht nur symbolisch.

Nur das kann das Fundament von überall gültigen, universalen Menschenrechten sein. Um damit bei uns anzufangen: Behandeln wir unsere Mitmenschen immer so, als begegne uns in ihnen Christus selbst?

Bleibe noch eine dritte Frage: Was ist im Leben wirklich wichtig? Auf was kommt es vor allem an? Woran entscheidet sich einmal alles? Im Evangelium steht eine klare Antwort: An dem, was wir für andere getan bzw nicht getan haben. Nur danach fragt der Weltenrichter und sonst nach nichts.

Und er nennt dazu kleine, alltägliche Werke der Nächstenliebe, keine großen Heldentaten: Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde aufnehmen, Nackte kleiden, Kranke und Gefangene besuchen (Mt 25,35+36). Mitten im Alltag anderen zu dienen, das ist der sicherste Weg auf die rechte Seite des Königs, diesen

Dienst zu verweigern der sicherste Weg auf die linke. Und wieder wirklich, ganz wörtlich, so wie es im Evangelium steht.

Bleibe zum Schluß für uns noch die Frage übrig, wo wir hier und heute, mitten unter uns die Hungrigen, Durstigen, Fremden, Nackten, Kranken und Gefangenen finden, auf die es ankommt. Und ob wir die Aufmerksamkeit haben, bereit zu sein, wenn ein Mitmensch gerade uns braucht.

Ich finde, dazu können zwei bekannte Sätze von Adolph Kolping gute Orientierung geben. "Die Nöte der Zeit werden euch lehren, was zu tun ist." Und: "Wer der Hilfe bedarf, wo du sie leisten kannst, der ist dein Nächster."

)

)

)

)

)

---